

Fritz von Hippel: Die Perversion von Rechtsordnungen. Tübingen. 1955. J. C. B. Mohr. XVI, 214 Seiten.

Es ist ja leider eine Binsenwahrheit, daß es bei uns immer noch ganze Berufsstände und Fachwissenschaften gibt, die von dem Ungeheuerlichen, was während unserer jüngsten Vergangenheit durch ihnen Angehörige und in ihrem Namen geschah, noch kaum Notiz genommen, geschweige denn ernsthaft darüber nachgedacht und Folgerungen daraus gezogen haben. Läge es anders, so wäre es zum Beispiel unmöglich, daß ein Mann wie *Carl Schmitt* heute wieder durch eine Festschrift geehrt wurde. Und eines der ganz seltenen Bücher, die das Übel an der Wurzel packen, wie es das vorliegende Werk des Freiburger Rechtslehrers für das Gebiet der Jurisprudenz unternommen hat, wäre eines anderen Widerhalts sicher. Es ist aber noch keineswegs zu spät, um darauf aufmerksam zu machen, ja es ist so nötig, wie nur je, und es kann dem Juristen, der manchmal an sich und seinesgleichen irre wird, Trost und Hilfe bedeuten.

Die Einsicht, auf die dies Buch zurückgeht, kam dem Verfasser im Miterleben des Dritten Reiches und endgültig wohl beim Studium von Kogons „SS-Staat“ (1946). Ihm gegenüber mußte er sich fragen: Wie kann es geschehen, daß eine „Ordnung“, die sich selbst als „Recht“ ausgibt, und in der so viel von vermeintlichen Werten, wie „Treue“, „Ehre“, „Gemeinschaft“, „Anständigkeit“ usw. die Rede ist, in Wahrheit himmelschreiendes Unrecht, unmenschliche Grausamkeit, teuflische Entartung bedeutet? Welche Rechtssätze sind hier pervertiert? Welche Methoden werden dabei befolgt? Wie sind sie zu erkennen, zu bekämpfen und zu überwinden? Das Thema weitete sich aus; es wurde als ein Dauerproblem menschlicher Existenz erkannt, mit dem sich alle Völker und Zeiten, speziell aber die Juristen abzugeben, ja an dem sich Wert oder Unwert ihres Tuns zu erweisen haben.

Längst waren nun die Rechtsperversionen des Nationalsozialismus für den Verfasser nur noch ein Kapitel, freilich eines der schauerlichsten und das aus nächster Anschauung und in bitterster Entrüstung miterlebte, neben vielen anderen, die vom Ägyptischen Mittleren Reiche über Naboths Weinberg und die Christenverfolgungen der Spätantike wie auch die mittelalterlichen Ketzerprozesse der siegreich gewordenen Kirche bis hin zur unberechenbaren „politischen Dialektik“ des Sowjetstaats und zur „Parteilichkeit“ in der deutschen Sowjetzone reichen, aber aus unseren Tagen keineswegs etwa nur Erscheinungen von jenseits des Eisernen Vorhangs einbeziehen, sondern ebenso seltsame Rechtsverkehren des bürgerlichen Liberalismus wie des staatlichen Autoritarismus, etwa die kritiklose Vernichtung unverzollter Lebensmittel und zur „Parteilichkeit“ in der deutschen Sowjetzone reichen, aber aus unseren Tagen keineswegs etwa nur Erscheinungen von jenseits des Eisernen Vorhangs einbeziehen, sondern ebenso beispielsweise die Vernichtung unverzollter Lebensmittel durch unsere Behörden oder die Politik der Apartheid in Südafrika. Ein ungeheures Arsenal von Beispielen steht dem wahrhaft gebildeten Verfasser zu Gebote, scheinbar federleichte, Märchen oder Sage entnommene, neben solchen von schwerstem Gewicht und genauem Detail, etwa über „die doppelte Rechtsordnung der Jahre 1933–1945 gegenüber den deutschen Juden“ oder über Hitlers Einschätzung des Juristenstands anhand seiner Tischgespräche. Der zweite Horizont verleiht dem Buch Farbe und Leben. Das Menschenbild der deutschen Klassik, durch viele Zitate belegt, strahlt wie ein tröstlicher Stern über dem Verhängnis unserer Zeitlichkeit.

Noch weit tiefer aber ist das religiöse Erlebnis, das aus diesem Werke zu uns spricht und das es uns zu vermitteln sucht. Der unfehlbare Totalherrscher, der Gut und Böse verkehrt, dem die Lüge im Gewande des Rechts und der Wahrheit und die nackte, selbstsüchtige Gewalt unter dem Deckmantel von Gesetz und Ordnung dienstbar ist, dem fremdes Leben, Eigentum und Glück weniger als nichts bedeuten – er ist eine Verkörperung des Antichrist, und als Christen sind wir, wie der Verfasser aus dem Alten und dem Neuen Testament

belegt, aufgerufen, uns seiner zu erwehren, aber auch dazu ausgerüstet „im Wachen und Beten, in Geduld und täglicher Neuaufnahme des Kampfes mit dem Bösen in uns und um uns, auf weitere Sicht aber in dem Worte: Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petrus 3, 13). Dafür, daß er uns sein Problem von dieser Seite sehen lehrte, danken wir dem Verfasser am allermeisten. H. Thieme

„Worte des Gedenkens für Leo Baeck“

Im Auftrag des Councils of Jews from Germany, London, herausgegeben von **Eva G. Reichmann**, Heidelberg 1959. Lambert Schneider, 263 Seiten.

Leo Baeck hat bei seinem Hinscheiden am 2. November 1956 eine große Trauergemeinde hinterlassen. Sie reicht weit hinaus über den Kreis der deutschen Juden, die in ihm „ihre größte und edelste Gestalt, ihr Haupt“ sahen. Das vorliegende Gedenkbuch weist eine überwältigende Fülle von Äußerungen der Verehrung, der Freundschaft und Dankbarkeit auf, nicht nur von Juden aus aller Welt, auch von Christen. Theodor Heuss nennt es in seinem Nachruf „eine Gnade, in dieser Zeit der Verwirrung drei Kräften in einem Menschen begegnet zu sein: der ruhigen Würde, der souveränen Bildung und der inneren Freiheit“. [vgl. Beitrag über Dr. Leo Baeck in: Rundbrief X/37–40, S. 108 ff] Auch wer nicht das Glück hatte, Leo Baeck im Leben gekannt zu haben, erfaßt aus den Zeugnissen seiner Freunde und Schüler, daß hier eine Persönlichkeit ungewöhnlichen Formates gezeichnet ist. Ein Philosoph und Theologe von tiefgründigem Wissen und – was noch mehr ist – ein Mensch von reinem Adel der Gesinnung, voll leuchtender Güte und Weisheit. Der bedeutendste jüdische Gesprächspartner der christlichen Theologen und die stärkste Stütze seiner verfolgten Glaubensgenossen, die er nicht verließ, obwohl sich ihm mehrmals die Gelegenheit zur rettenden Flucht ins Ausland bot. Die Mitgefangenen im KZ Theresienstadt, bei denen er 30 Monate aushielt, „blickten zu ihm auf wie zu einem Vater“. Er trat für die Hilflosesten unter ihnen ein, für die Greise und Kranken. „Er war unser Licht in dunklen Tagen“, drückt es einer aus, „er half uns, unsere Augen auf Gott zu richten“. Leo Baeck, aus altem Rabbinergeschlecht stammend, war ein Mann von überzeugender Frömmigkeit. „In unserer entgötterten und entgotteten Welt lebte er den lebendigen Gottesglauben“, sagt die Herausgeberin Eva Reichmann, die schon in ihrer Kindheit den jungen Rabbiner Leo Baeck in der Oppelner Synagoge erlebte. In mehreren Beiträgen des Buches wird von der Macht seines Segens beim Synagogengottesdienst gesprochen; wie Gottes Gegenwart den Teilnehmern spürbar wurde, wenn der alte heilige Text von seinen Lippen erklang. Die Wiedergabe der Rede, die Fritz Bamberger bei einer Gedächtnisfeier in New York hielt, bringt ein Gebet von Rabbiner Baeck aus dem Jahre 1935. Baeck verfaßte es als Präsident der Reichsvereinigung der deutschen Juden, nachdem die Nürnberger Gesetze erlassen worden waren. Es wurde zur Vorlesung von der Kanzel an alle jüdischen Gemeinden versandt: *„In dieser Stunde steht ganz Israel vor seinem Gotte, dem richtenden und vergebenden. Mit derselben Kraft, mit der wir unsere Sünden bekennen, die Sünden des einzelnen und die der Gesamtheit, sprechen wir es mit dem Gefühle des Abscheus aus, daß wir die Lüge, die sich gegen uns wendet, die Verleumdung, die sich gegen unsere Religion und ihre Zeugnisse kehrt, tief unter unseren Füßen sehen. Wir bekennen uns zu unserem Glauben und zu unserer Zukunft. Allen Schmähungen stellen wir die Hoheit unserer Religion entgegen, allen Kränkungen unser stetes Bemühen, in den Wegen unseres Judentums zu gehen, seinen Geboten nachzukommen. Laßt euch nicht niederdrücken und laßt euch nicht verbittern. Vertraut auf den, dem die Zeiten gehören.“* Leo Baeck selbst ließ sich so wenig verbittern, daß er 1945 nach der Befreiung Theresienstadts die Lagerinsassen zu bewegen vermochte, keine Rache an den Wachmannschaften zu nehmen, die ihnen von den Rus-